

Text **Apg 4,32-37**
Thema **Ein Herz und eine Seele**

- 3.0' Lesung Predigttext

Apg 4,32-37

Gemeinschaft in der frühen Gemeinde

³² Die ganze Gemeinde
war **ein Herz und eine Seele**,
und nicht einer nannte etwas von dem, was
er besass, sein Eigentum,
sondern sie hatten alles gemeinsam.

verkauften, was sie hatten,
und brachten den Erlös des Verkauften
³⁵ und legten ihn den Aposteln zu Füßen;
und es wurde einem jeden zuteil, was er
nötig hatte.

³³ Und mit grosser Kraft
legten die Apostel Zeugnis ab von der
Auferstehung des Herrn Jesus,
und grosse Gnade ruhte auf ihnen allen.

³⁶ Josef aber, der von den Aposteln den
Beinamen Barnabas erhalten hatte,
das heisst «Sohn des Trostes»,
ein Levit, der aus Zypern stammte
³⁷ und einen Acker besass,
verkaufte ihn, brachte das Geld und legte
es den Aposteln zu Füßen.

³⁴ Ja, es gab niemanden unter ihnen, der
Not litt,
denn die, welche Land oder Häuser
besaßen,

- 1.0' **Musik 3 /**
Zwischenspiel

- 5.0' Predigt

Ein Herz und eine Seele.

Was für ein schönes Bild!

Die ganze Gemeinde ein Herz und eine Seele.

All das, was die ersten Christinnen erlebt und durchgemacht hatten,
das hatte sie nachher fest zusammengeschweisst zu einer Gemeinschaft voller Hoffnung.

Wie passt das doch in unsere Zeit!

Der Blick auf die letzten Monate lässt alles irgendwie unwirklich erscheinen.

Wie aus dem Nichts mussten wir unseren Alltag stoppen, umkrepeln, neu organisieren.

Wir mussten uns damit arrangieren, dass die alltäglichen Begegnungen nicht mehr
möglich waren.

Plötzlich gab es einen verordneten Graben zwischen den Generationen.

Das eine Ufer an dem Graben wurde Risikogruppe genannt,
das andere Ufer Nicht-Risikogruppe.

Die «schöne neue Welt» hat uns ins Internet gelockt,
damit wir dort ersatzweise der virtuellen Begegnung fröhnten.

Und eigentlich jede und jeder gemerkt:

«Das ist es nicht. Das kann kein Ersatz sein für die echte Begegnung.»

Ein Herz und eine Seele.

Endlich ist Begegnung wieder möglich, auch im Gottesdienst.

Es ist noch nicht wie vorher, aber immerhin – wir können uns sehen,
wir können einander zulächeln, wir können sichtbar mitfühlen mit allen um uns herum.
Und das mit dem Singen kommt ja hoffentlich auch noch irgendwann zurück,
damit wir uns dann auch vielstimmig gegenseitig hören können.

Ein Herz und eine Seele.

Ein bisschen stehen wir an einem Neuanfang wie die ersten Christinnen und Christen.
Was sie sich damals visionär in ihr Stammbuch geschrieben haben,
das verdient bis heute Bewunderung.

Beim ersten Lesen und Hören mag sich zuerst noch die Stirn runzeln.

Die Vision vom gemeinsamen Besitz.

So eine grosse Vision vom Teilen gab es doch schonmal:

Wir erinnern uns – ein staatlich verordnetes Programm.

Als staatliches Programm ist die Vision vom gemeinsamen Besitz grandios gescheitert,
das wissen wir längst.

Staatlich verordnete Besitzlosigkeit funktioniert nicht.

Sie führt in eine unregelmässige Verteilung von Gütern unter der Hand –
erst recht nicht gerecht.

Aber den ersten Christinnen und Christen ging es um etwas anderes.

Was sie in ihrer Zeit kannten, war eine grassierende Armut.

Die meisten Menschen waren arm, so arm, dass es am Nötigsten gefehlt hat:

Essen, ein Dach über dem Kopf, Gesundheit,

ein gerechtes und faires Miteinander, gesicherte Arbeit.

Eben – Menschen in Not.

Die ersten Christinnen und Christen haben ihrem Umfeld gezeigt, dass es besser geht.

Sie haben ernst gemacht mit dem,

was sie in die Begegnungen Jesu mit den Menschen gelernt hatten.

Jeder einzelne Mensch ist wertvoll.

Gott kennt jeden einzelnen Menschen beim Namen.

Menschen sind dazu berufen, füreinander Sorge zu tragen.

Die Starken sollen ihre Kraft dafür einsetzen, dass auch die Schwachen wieder stark
werden.

Gott geht auf Augenhöhe mit den Menschen.

Für die Christinnen und Christen heisst das,

dass sie untereinander ebenfalls auf Augenhöhe begegnen sollen.

Besitz darf kein Massstab für den Wert eines Menschen sein.

Ein reicher Mensch ist kein besserer Mensch.

Und: Reichtum macht nicht glücklich, obwohl das manche immer noch meinen.

Besitz ist dafür da, um einander helfen zu können.

Es ist genug da zum Leben – für alle Menschen.

Und wenn wir selber mehr als genug haben,
dann soll es unsere Aufgabe werden, es aufzuteilen,
damit die, die nicht genug haben, auch leben können.

Die ersten Christinnen und Christen haben ihren Besitz zusammengelegt.

Aus der Vision des gemeinsamen Besitzes haben sich sogar neue Formen von
Lebensgemeinschaften gebildet, etwa die frühen Klöster oder heute in Wiederaufnahme
der Idee manche geistlichen Kommunitäten.

Um solche hervorgehobenen Sondermodelle des Zusammenlebens scheint es mir aber
nicht zuallererst zu gehen.

Für mich ist das Moment des Zusammenhalts entscheidend.

Wenn eine Gemeinde ein Herz und eine Seele ist,
dann hat sie einen Blick für die unmittelbare Not.

Dieser Blick kann sich auf materielle Not richten, ja.

Und wenn jemand eine oder einen in Not kennt: Dann sagt uns, bitte!

Im Moment scheint mir – zumindest bei uns – die Not der Einsamkeit noch viel grösser zu
sein.

Unter Wahrung der weiterhin geltenden Vorsichtsmassnahmen ist es deshalb an uns,
als Gemeinde ein Herz und eine Seele zu sein, indem wir zueinander schauen,
ein Herz und eine Seele zu sein, indem wir miteinander und füreinander zu Gott beten,
ein Herz und eine Seele zu sein, indem wir uns noch mehr gegenseitig zu erkundigen –
damit niemand allein bleibt.

Die Gnade des Herrn sei mit. Amen.

- 1.0' **Musik 4 /**
Zwischenspiel